

Das gefährlichste Tier

Autor(en): **Löhr**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

da hängt die eiserne Schleuse über uns. Wir sind gefangen in einem Bassin. Das Schiff wird angebunden und nun heißt es: Warten! Die Schleuse wird erst bedient, wenn ein paar Schiffe miteinander durchfahren wollen. So müssen auch wir geduldig warten, bis die Schleppfähne, diese Rheinkrokodile, nachkommen.

(Schluß folgt.)

Das gefährlichste Tier.

Eine Schlange? Ein Löwe? Ein Tiger? Ein Hai? O nein, das gefährlichste Tier ist die gewöhnliche Fliege. Sie beißt nicht, sie zerreißt niemand und frißt kein Menschenfleisch. Trotzdem tötet sie mehr Menschen als alle Schlangen, Löwen, Tiger und Haie zusammen. Aber, wieso?

Die Fliege überträgt alle Krankheiten: Typhus, Cholera, Tuberkulose, Durchfall, Augenkrankheiten zc. Seit dem Jahr 1898 hat man die Fliege genau beobachtet. Damals war Krieg zwischen Amerika und Spanien. Plötzlich brach der Typhus aus. Woher kam er? Die Ärzte untersuchten die Nahrungsmittel — sie waren tabellos. Sie untersuchten das Wasser — es war tabellos. Der Generalarzt Dr. Sternberg dachte: Sollte es vielleicht die Fliege sein? Er ließ eine Fliege über eine Glasplatte laufen und untersuchte dann die Platte mit dem Mikroskop. Richtig, bei jedem Schrittchen der Fliege fand er tausende von Typhus-Bazillen. Also hatte die Fliege die Krankheit verbreitet.

Sie setzten sich auf die Kranken, auf ihre Betten, auf den Abort, auf den Mist. Dann flogen sie fort und setzten sich auf die gesunden Menschen und schenkten ihnen die Krankheit. Viele, viele Soldaten wurden krank und starben. Es starben durch Typhus vier mal so viel als durch die Kugeln der Feinde. Wer hat sie getötet? Die Fliege; sie brauchte dazu weder Kanonen noch Gewehre.

In Amerika hat man 414 Fliegen genau untersucht. Eine Fliege hatte mehr als sechs Millionen Bazillen an ihrem Körper. Das war allerdings ein Rekord. 400 Fliegen hatten weniger, aber immer noch mehr als eine Million. Nur 13 waren etwas reinlicher, sie hatten es nicht auf eine Million gebracht.

Man ließ eine Fliege über einen Misthaufen laufen und dann über eine Gelatineplatte. Auf dieser Platte fand man dann 30 000 Bakterien. Wenn also eine Fliege über unsere Hand läuft, dann bleiben sicher jedesmal einige tausend Bakterien kleben.

Löhr.

Zur Unterhaltung

Die große Glocke.

Von Giuseppe Zoppi. Aus dem „Alpenbuch“.

Tin, ton, ton.

So klang unser Käsefessel am Morgen und am Abend, während Silvio den Käse machte.

Tin, ton, ton.

Daher kam es, daß Tonio ihn „die große Glocke“ getauft hatte.

Aber der Käsefessel hatte eine Geschichte. Silvio erzählte sie eines Abends. Alle schwiegen. Ich saß zu seinen Füßen. Ich trank seine Worte.

„Vor vielen Jahren traf es sich, daß ein Aelpler aus dem Bavenotal im späten Herbst hieher kam. Er erblickte diesen Käsefessel, fand ihn schön, gut, groß. Er lud ihn auf seinen Rücken und fort ging's. Gleich nach Piatto muß es zu schneien begonnen haben. Es scheint mir, ich sehe ihn, jenen mageren Sünder mit der großen Glocke auf dem Rücken, wie er als böser Geist durch das beißende Schneegestöber geht.

Als er ein wenig unterhalb des Gipfels war, mußte er anhalten. Das Wetter war schlimm geworden. Der arme Teufel kauerte unter den Kessel, da sonst kein Zufluchtsort war.

Es war ein schrecklicher Schneefall, der schrecklichste, den man je in einem Herbst gesehen hatte. Am folgenden Morgen hob sich die Sonne über einem Tale, das weiß war von den Rämmen der Berge bis zu den Rieselfsteinen des Flusses.

(Denket an den Mann, der da drinn im Kessel begraben war!) Der Schnee wächst um ihn herum. Er schläft. Vielleicht träumt er, zu Hause zu sein. Der Schneesturm rollt und wirbelt von den Gipfeln herab. Dann kommt der Wind, ein eisiger Herbstwind und verwandelt den Schnee in härtestes Eis.

Gegen Morgen erwacht der Unglückliche, fragt sich, wo er sei. Er wähnt, in der Hölle eingeschlossen zu sein. Plötzlich erinnert er sich, betastet den Erdboden, versucht den Kessel zu heben. Aber der ist, wie man ihn mit Steinen beladen hätte. Dann begreift er, erschauert, wird wahnsinnig. Um sich zu befreien, macht er fürchterliche Anstrengungen. Er meint, er heult, er brüllt. Er arbeitet mit dem Kopf, mit den Händen, mit den Füßen, mit den Schultern, mit dem ganzen Körper.

Im folgenden Sommer kam unser Weiskhirt